

Rezensionen

Ina Willi-Plein, Sprache als Schlüssel. Gesammelte Aufsätze zum Alten Testament, hrsg. v. *Michael Pietsch* u. *Tilmann Präckel*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener-Verlag 2002, VIII. 242 S. (ISBN 3-7887-1912-5).

Das dem 60. Geburtstag von Ina Willi-Plein, Professorin für Altes Testament und Spätisraelitische Religionsgeschichte an der Universität Hamburg, gewidmete Bändchen enthält eine Sammlung von ausgewählten, schon an anderen Orten veröffentlichten Einzelstudien der Jubilarin. Diese Studien sind aus ihrer, sich über mehrere Jahrzehnte erstreckenden, Forschungstätigkeit erwachsen und sind von unverzichtbarer Wichtigkeit für das Verhältnis der hebräischen Sprache zum hebräischen Denken und die Nachzeichnung einer Geschichte Israels nach dem Zeugnis des Alten Testaments. Die paradigmatische Anwendung der historisch-exegetischen Methode anhand zentraler Themenbereiche aus dem Alten Testament, sowie die kurze und prägnante Festlegung exegetischer Grund-/Lehrsätze drücken sich in wichtigen, literarischen, das wissenschaftliche Leben begleitenden Gattungen (Habitationsvorlesung, Antrittsvorlesung, Festschriftbeiträge) aus und reflektieren die gesamte exegetisch-methodische Diskussion der letzten 30 Jahre. Die meisten Studien sind prägnant nach der Ordnung des hebräischen Kanons (Tora, Nebiim und Ketubim) eingeteilt. Daran sind noch zwei thematische Studien angeschlossen.

Vorangestellt wird der Beitrag: Heilige Schrift oder Heilige Übersetzung - Zur theologischen Relevanz hebraistischer Forschung und Lehre (1-10 = *BN* 60 [1991] 48-58). Die Verf.in vermittelt wichtige Einblicke in die Grundsätze eines Dialogs zwischen Theologie und Philologie bzw. Textinterpretation einschließlich Wortforschung und Grammatik des Hebräischen. Sie setzt sich mit den herrschenden Überzeugungen über die Stellung des Hebräischen in Forschung und Lehre, Theologie und Kirche auseinander und hebt die Bedeutung der Übersetzung anhand unmittelbar einleuchtenden, theologisch-relevanten Wortbeispielen -wie z.B. die hebräischen und griechischen Äquivalente für Gnade, Gesetz, Bußruf, Segen u.s.w.- hervor. Nach der Spezifizierung des Problems formuliert sie drei Erwägungen zur diesbezüglichen Diskussion.

Es folgt ein Aufsatz zum Thema: Am Anfang der Geschichte der Zeit (11-23 = *ThZ* 53 [1997] 152-164). Die Verf.in zieht die These von E. Otto in Zweifel und bietet eine Gesamtdarstellung ihrer eigenen Position, indem sie auf die These Wellhausens methodisch weiter aufbaut. Aus sprachlichen und formalen Bezügen zwischen beiden Schöpfungserzählungen Gen 1,1-2,4a (P) und Gen 2,4bff. (J) gewinnt sie die Ansicht, dass der „P“-Bericht den „J“-Bericht fortschreibt und auslegt. Im insgesamt neu komponierten Werk (Gen 1-2) ist die ältere Stimme (J) in der jüngeren (P) enthalten. Durch die formalen und inhaltlichen Bezugspunkte zwischen beiden Schöpfungserzählungen wird das Verhältnis des älteren Textbestandes zu seiner Auslegung und Neuinterpretation erkennbar.

Von den sprachlichen Bezügen in Gen 2 ausgehend, kommt die Verf.in in ihrem Beitrag „Sprache als Schlüssel zur Schöpfung“ (24-40 = *ThZ* 51 [1995] 1-17) zu dem Schluss, dass eine Schöpfung aus dem Wort nicht nur dem jüngeren, priesterschriftlichen Bericht bekannt wäre, sondern auch dem älteren, jahwistischen, der die Entsprechung von Wort und Sache als einen geheimen Schlüssel zur Schöpfung voraussetzt.

In ihrer Habilitationsvorlesung „Genesis 27 als Rebekkageschichte. Zu einem historiographischen Kunstgriff der biblischen Vätergeschichten“ (41-59 = *ThZ* 45 [1989] 315-334) wirft die Verf.in die Frage nach der tatsächlichen Vorgeschichte des Textes im Hinblick auf den Historischen Ort, die Form-, Traditions-, Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte auf und versucht die literarische Konzeption des Endtextes nachzuzeichnen. Sie weist darauf hin, dass Gen 27 als Mütter- und Frauengeschichte zu verstehen ist, die zur Darstellung der Vorgeschichte Israels im Land gehört und „einer durchgehend literarisch ausgeformten Schicht des Pentateuch eigen zu sein scheint“, wie z.B. in Gen 3,15 (der Same der Frau).

Historiographische Aspekte der Josefsgeschichte (60-78 = *Henoch* 1 [1979] S. 305-331). Die Verf.in meint, dass die Josefsgeschichte erst im Nordreich Israel schriftlich niedergelegt worden sei. Über das Verhältnis zwischen der Josefs-, Väter- und Exodus-Geschichte werden bemerkenswerte überlieferungs- und redaktionsgeschichtliche Erwägungen angestellt, die die Entstehungsgeschichte des Pentateuchs neu zu beleuchten vermögen.

Michal und die Anfänge des Königtums in Israel (79-96 = *J.A. Emerton* [Hg.], Congress Volume Cambridge 1995, VTS 66, Leiden 1997, S. 401-419). Die Verf.in fragt nach der Bedeutung, die Michal für die literarische Darstellung der Anfänge des Königtums in der angenommenen Texteinheit hat, im Hinblick auf die enge Verbindung Davids zur Familie Sauls und die Etablierung des davidischen Königtums in Jerusalem. Damit strebt sie auch an, neues Licht auf die ältere israelitische Geschichtsschreibung und das Verhältnis zwischen Stammeskönigtum, welches von Saul realisiert wurde, und dem davidischen Königtum in Juda zu werfen.

Frauen um David: Beobachtungen zur Davidshausgeschichte (97-115 = *M. Weipert/S. Timm* [Hgg.], Meilenstein, Festgabe für Herbert Donner, ÄAT 30, Wiesbaden 1995, S. 349-361). Die Verf.in macht auf die Schlüsselfunktion der Frauen um David in den Einzelepisoden der Erzählung von der Thronnachfolge Davids und ihre Bedeutung für die Entwicklungen des davidischen Königtums aufmerksam. Im Einzelnen werden folgende Themen angesprochen: a) Michal und Davids Anspruch auf die Königswürde, sowie seine Entfremdung vom Königtum und der Nachfolge Sauls, b) Abigail und der Aufstieg Davids zum Königtum von Hebron, c) Batscheba und Davids Königtum in Jerusalem und d) Tamar und Davids Nachfolge. Spuren der Unterscheidung von mündlichem und schriftlichem Wort im Alten Testament (116-129 = *G. Sellin/F. Vouga* [Hgg.], Logos und Buchstabe. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Judentum und in der Antike, TANZ 20, Tübingen/Basel 1996, S. 77-89). Aufgrund von Jer 36, eines Fremdbereichs innerhalb der sogenannten Baruchbiographie, bespricht die Verf.in die Frage nach dem Vorgang der Verschriftung prophetischen Wortes. Prophetenwort wird als mündliches Wort (Jer 1,9f.) betrachtet und die prophetische Inspiration als mündliche Inspiration (Jer 6,7). Schriftlich festgehalten wird das mündliche Wort nur bei Gefährdung der mündlichen Tradition. Deuteronomistische und nachdeuteronomistische Texte bieten darum zwei Zitationsformeln zur Bezeichnung des Vorgangs der Verschriftung (Partizip pass Qal כתוב + על und des „Schriftlich Vorliegenden“ [כתוב mit ב essentialae]). Nach dem Ende der Prophetie kann das Schrift gewordene mündliche Wort nur noch interpretiert werden. - Im Judentum wird bis heute zwischen mündlicher und schriftlicher Tora differenziert, wobei mündliche Tora die Auslegung der schriftlichen Tora (Pentateuch) ist.

Hiobs Widerruf? – Eine Untersuchung der Wurzel חָבַח und ihrer erzähltechnischen Funktion im Hiobbuch (130-145 = A. Rofé/Y. Zakovitch [Hgg.], Isac Leo Seeligmann Volume. Essays on the Bible and the Ancient World. Vol. III: Non-Hebrew Section, Jerusalem 1983, 273-289). Bezugnehmend auf I.L. Seeligmann, Erkenntnis Gottes und historisches Bewusstsein Israels, in FS W. Zimmerli, Göttingen 1977, 414-445 stellt die Verf.in die Frage nach dem Verständnis, dem Erklären und Übersetzen von Hi 42,6 hinsichtlich der ausgesprochenen Wendung Hiobs. Im Anschluss an das methodische Vorgehen von E. Jenni untersucht sie u.a. die Funktionen der im Alten Testament vorkommenden Stammesmodifikationen von חָבַח und kommt zum Schluss zu der Annahme einer Grundbedeutung von „Umbesinnung, Umdenken, Stimmungsumschwung“ für die hebräische Wurzel חָבַח .

Hiobs immer aktuelle Frage (146-158 = K.J. Illman/J. Thurén [Hgg.], Der Herr ist einer, unser gemeinsames Erbe. Meddelanden från Stiftelsens för Åbo Akademi Forskningsinstitut 47, Åbo 1979, S. 122-136). Die Verf.in betont, dass die Frage Hiobs nach dem Ziel und Zweck seines Lebens mit der Frage des Nichtisraeliten nach dem Sinn des Lebens zusammenfällt, die eine persönliche Antwort verlangt. Diese zeigt sich im Aufbau des Buches und wird durch die Dynamik des Dialogs bestimmt. Sie betrachtet das Hiobbuch als eine Geschichte extremen Gottvertrauens und überhaupt als eine „extreme Geschichte“ zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer.

Das Geheimnis der Apokalyptik (159-176 = VT 27 [1977] S. 62-81). Die Verf.in definiert die „apokalyptische Auslegung“ als „Auslegung im Geist der Auslegung“ im Vergleich und Gegenüberstellung zu der „prophetischen Auslegung“ als einer „Auslegung im prophetischen Geist“. Sie betrachtet die schriftlich niedergelegte „apokalyptische“ Literatur als Lexikon zur Bibel im hellenistischen Judentum und bietet wichtige Einblicke in das Verständnis und die Wertung der zwei selbstständigen Hauptgattungen: der Ereignisapokalyptik und der Beschreibungsapokalyptik, sowie der nicht lange selbstständig gebliebenen, von der Verf.in „Zeichenapokalyptik“ genannten.

Daniel 6 und die persische Diaspora (177-188 = *Judaica* 47 [1991] 12-21). Von der Struktur der kunstvoll gegliederten Erzählung Dan 6,2-29 ausgehend, stellt die Verf.in die Hypothese auf, dass es sich hier um den ältesten Kern des Danielbuches in aramäischer Kunstprosa handelt, der uns auch die geschichtliche Einordnung der Erzählung erlaubt und Hintergrundinformationen in Bezug auf die übrigen Legenden des Danielbuches und die Lage der jüdischen Diaspora im Perserreich erkennen lässt.

ŠWB ŠBWT - eine Wiedererwägung (189-208 = ZAH 4 [1991] 55-71). Die hier sprachwissenschaftlich durchgeführte Untersuchung zeigt, dass die Wortverbindung ŠWB ŠBWT (שְׁבוּת שׁוּב), die mit der „dtn/dtr Zurückkommen-Theologie“ engstens zusammenhängt, nur für eine begrenzte Zeit sprachliche Geltung hatte. Danach wurde sie zu einer erstarrten Wendung und kam schließlich ganz außer Gebrauch. Sie bringt „ein von Gott vorgenommenes Zurückkommen des Volkes“ zum Ausdruck, welches „alle an menschlichen Wahrscheinlichkeiten orientierten Erwägungen sprengt und Neues setzt“ (S. 208).

Opfer und Ritus im kultischen Lebenszusammenhang (209-230 = B. Janowski/ M. Welker [Hgg.], Opfer, Theologische und kulturelle Kontexte, stw 1454, Frankfurt a.M. 2000, S. 150-177). Es handelt sich hierbei um einen Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von Opfer zur Sühne als Heilsgeschehen, welches in der Endgestalt der auf den Kult bezogenen Texte (P) des Alten Testaments und ihrer Nachgeschichte die Quintes-

senz aller kultischen Handlungen, die sich am Heiligtum vollziehen, bildet. Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass der kultische Lebenszusammenhang primär ein Lebenszusammenhang für Israel war, der die verarbeiteten Traditionen systematisch reflektiert. Zum Schluss weist sie auf die neutestamentliche Relevanz des Themas hin und auf das Verständnis der Christologie.

Der Band wird mit einer Bibliographie I. Willi-Plein (S. 231-235) und ein Bibelstellenregister in Auswahl (S. 237-242) abgerundet. Bei Aufsätzen, die jemandem gewidmet sind und nicht in einem Sammelband, sondern in Zeitschriften erschienen sind, wäre es hilfreich, den Adressaten zumindest einmal zu nennen.

Im Anschluss an das literatur- bzw. sprachwissenschaftliche Anliegen von Wolfgang Richter, Ernst Jenni und Diethelm Michel zeigt Ina Willi-Plein in zahlreichen Beispielen, dass die sprachwissenschaftlichen Untersuchungen des Alten Testaments ein neues Licht auf den alten Text werfen können. Daher wäre der hier besprochene Band auch als Anregung für Lehrende und Lernende an orthodoxen Fakultäten sehr zu empfehlen, da die hebräische Sprache und das Alte Testament dort seit über 35 Jahren ein - wenn überhaupt- nur stiefmütterlich behandeltes Forschungsgebiet sind.

Evangelia G. Dafni, Frankfurt a. M.

Maria Lariou-Drettaki, Η γυναίκα στην Καινή Διαθήκη, Vorwort von Georgios A. Galitis, Athen: Eptalofos 2005, 109 S. (ISBN: 960-630-656-9)

Nicht nur in den verschiedenen anderen gesellschaftlichen Strukturen, sondern auch im Bereich der christlichen Kirchen gibt es in den letzten Jahrhunderten intensive Diskussionen über die Stellung der Frau. Von großem Interesse sind insbesondere die hauptsächlich in der westlichen Literatur entfachten Diskussionen über die Möglichkeit des Engagements und Dienstes der Frau im kirchlichen Leben, wobei als Höhepunkt die schon bekannte Fragestellung bezüglich der Frauenordination bzw. der Weihe der Frau in liturgischen Ämtern gilt. Obschon das Thema in der Regel bei den Orthodoxen keine eindrucksvollen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen verursacht, mangelt es auch nicht an einschlägigen Publikationen, die eindeutig vom erwachten Interesse der Ostkirche zeugen.

In diesem Zusammenhang sollte man auch die kurze, aber lesenswerte Arbeit von Frau Lariou-Drettaki betrachten. Es handelt sich um eine Studie, die in fließender Sprache mit zunächst trefflichen Kommentaren einen Überblick über die Stellung der Frau in der heidnischen und der jüdischen Welt wiedergibt und dann das Thema der Frauen im Neuen Testament sehr übersichtlich behandelt. Nach dem Prolog des international bekannten emeritierten Neutestamentlers von Athen, Prof. Dr. Georgios A. Galitis, (S. 7-9) und dem Vorwort der Verfasserin (S. 11-14) folgen vier Kapitel. Im ersten „Einführenden“ Kapitel (S. 15-23) werden der sprachliche Gebrauch des Maskulinums als repräsentativ für das ganze menschliche Geschlecht und die Stellung der Frau in der jüdischen Gesellschaft laut den Informationen aus den vier kanonischen Evangelien behandelt. Das zweite Kapitel hat nun einen klaren christlichen Charakter und bezieht sich auf „Die Frau in den vier Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen“ (S. 25-51). Deutlich exegetische Züge erweist das dritte Kapitel mit dem Titel „Griechen – Knecht – Frau (Gal 3,28)“ (S. 53-72). Darin wird auf die oberflächlichen